

Ernst Eichler (Leipzig)

Das slawisch-deutsche Toponym in lexikographischer Sicht

Seit langem werden Toponyme aus der slawisch-deutschen Berührungszone, die von der Ostsee bis zur Adria reicht, in onomastischen Untersuchungen behandelt. Diese wiederum verfolgen ganz verschiedene Ziele – eine Wertung dieser Untersuchungen steht noch aus. Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hatte szt. Max VASMER in der *Zeitschrift für slavische Philologie* VI (1929) resümiert und viele wichtige methodologische Hinweise gegeben (VASMER 1971). Unsere Überlegungen, die wir hier vortragen wollen, beziehen sich auf die benannte Zone und umfassen somit folgende slawische Sprachgebiete (Dialekte/Sprachen): Elb- und Ostseeslawisch/Polabisch, Sorbisch (Altsorbisch, dann Ober- und Niedersorbisch), Bayernslawisch, wobei das Altsorbische als sprachliche Benennung für eine Anzahl von Mundarten zwischen Saale und Neiße als Begrenzung (EICHLER 1965) im Mittelpunkt steht und wir lexikographische Probleme, auf die es uns besonders ankommt, ansprechen wollen.

Die lexikographische Bearbeitung der Toponymie des altsorbischen Sprachraumes ist zu Beginn der 50er Jahre an der Universität Leipzig von dem Slawisten Reinhold OLESCH und dem Germanisten Ludwig Erich SCHMITT initiiert worden, und zwar in enger Verbindung mit der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Sie formulierten ein Forschungsprogramm, das in der Leipziger Tradition der Kulturraumforschung, die in den 30er Jahren von dem Germanisten Theodor FRINGS und dem Historiker Rudolf KÖTZSCHKE maßgeblich gefördert wurde, stand und auf einzelne Gebiete, vor allem Kreise, gerichtet war und der neuen politischen Situation Rechnung tragen

wollte, so dass die Kooperation mit den slawischen Ländern einen besonderen Schwerpunkt bekam. Dabei wurden Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen als Forschungsbereiche angesehen, und es wurde eine Abgrenzung mit dem Norden, mit den an der damaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften angesiedelten onomastischen Forschungen – noch unter der Leitung Reinhold TRAUTMANNs – angestrebt. Das Konzept war auch beeinflusst von den germanoslawistischen Forschungen in der ehemaligen ČSR, fortgesetzt ab 1938 im Deutschen Reich: Dort waren zahlreiche Arbeiten zum tschechisch-deutschen Berührungsgebiet vor allem in Prager Dissertationen entstanden, außerdem das *Sudetendeutsche Ortsnamen-Buch* seit 1932 in 8 Hefen bis 1943 erschienen. Diese „Kreisarbeiten“, die jeweils einen Bezirk, einen Kreis, in seinem Ortsbestand erfassten, sollten mit der Zeit das gesamte „Sudetenland“ bearbeiten, doch das Kriegsende hat das methodisch gut durchdachte Unternehmen beendet. Außerdem entstanden dort zahlreiche Dissertationen an der Universität Prag, die sich dem Namenbestand in Böhmen, Mähren und Schlesien widmeten und die heute kaum erschlossen sind. Dieses Beispiel wirkte auf Rudolf FISCHER als Mitherausgeber der Reihe DS (1956 ff.) stark ein, und man begann „Kreisarbeiten“ über Ortsnamen (ON) in Sachsen und Thüringen zu publizieren, vor allem im Rahmen von gründlich bearbeiteten Dissertationen, die an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig approbiert wurden. R. FISCHER leitete die Reihe DS im Jahre 1956 mit der Arbeit über die Ortsnamen der thüringischen Kreise Arnstadt und Ilmenau ein. Es folgte dann als Band 3 eine Monographie über die Ortsnamen des Kreises Rochlitz (Sachsen), die der Historiker und Germanist Hans WALTHER lieferte und die in gewissem Maße einen programmatischen Charakter trug, weil sie das Konzept der „Kreisarbeiten“ einführte und zumindest für Sachsen ein wichtiges Beispiel gab, das jedoch leider nur für wenige Kreise durchgehalten werden konnte, u. a. von Horst NAUMANN (in DS 13) für die Kreise Grimma und Wurzen. In der Tradition der Leipziger landesgeschichtlich-sprachhistorischen

Forschung war dieses Konzept eine zutiefst integrativ orientierte Untersuchung jedes Ortsnamens in seinen historischen und linguistischen Bezügen, für die jeweils folgende Angaben nötig waren:

- (1) Art der Siedlung und geographische Lage
- (2) Gestalt der Siedlung (Siedlungsform)
- (3) Gliederung der zugehörigen Flur (Flurform)
- (4) Ortsnamenzitate aus schriftlichen Quellen
- (5) Heutige volkssprachliche Namenformen
- (6) Sprachliche Erläuterung des Ortsnamens
- (7) Vergleichbare (vorwiegend ostdeutsche) Ortsnamen
- (8) Die Namen der Ortsflur
- (9) Vorgeschichtliche Funde
- (10) Zusammenfassende Charakteristik

Es war schwer, diese Konzeption durchzuhalten, weil sich nicht genügend Autoren fanden, die entsprechend vorbereitet waren. Dennoch blieb sie für künftige Untersuchungen ein wichtiges Konzept, das weiterwirkte.

Die Konzeption der regionalen Bearbeitung des Namengutes fand auch im *Brandenburgischen Namenbuch* (BNB), das in 12 Bänden das Namengut der Mark Brandenburg – ohne den Bereich östlich der Oder, der polnisches Staatsgebiet ist – untersucht hat, Anwendung, da in ihm auch die Gewässernamen Brandenburgs erhalten sind.

Die regionale Konzeption von Gebietsarbeiten der Toponymie, die in den Reihen DS und BNB niedergelegt sind, bleibt ein wichtiger Ansatz für weitere Untersuchungen im deutsch-slawischen Untersuchungsgebiet und ist auch in den onomastischen Forschungen des österreichischen Raumes (so in dem von Peter WIESINGER, Wien, begründeten *Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich* und den der von Fritz LOCHNER VON HÜTTENBACH seit langem betreuten Untersuchungen der ON der Steiermark, die in der Zeitschrift *Österreichische Namenforschung* erscheinen), maßgebend. Ihnen ist

Folgendes gemeinsam: Das Stichwort kann in zwei methodisch völlig unterschiedliche Partien gegliedert werden: 1. die topographisch-historische Partie, die aus dem amtlichen Ortsnamen (meist Siedlungsnamen), seiner Lokalisierung – in Relation zu einem wichtigen Verwaltungsort wie Bezirk, Kreis, Gemeinde o.Ä., bei untergegangenen Orten, den Wüstungen, zu einem entsprechenden benachbarten Ort – besteht, versehen mit den historischen Zeugnissen mit deren genauen datierten Schreibungen und Quellenangaben, evtl. dazu gehörenden Anmerkungen zu Fragen der Lokalisierung und Überlieferung usw., möglichst auch mit der mundartlichen und umgangssprachlichen Lautung des ON; 2. die sprachliche Erklärung des ON, die Etymologie: sichere oder vermutete Grundform des ON, seine Herleitung aus einem Appellativum oder aus einem Personennamen, woraus sich eine Reihe von wichtigen methodischen Fragen ergibt, vor allem in Bezug auf die Dokumentierung des entsprechenden Wortmaterials, die ausführlich oder knapp, versehen mit einschlägigen Hinweisen auf wichtige lexikographische Quellen und Literatur, gehalten werden kann; dazu Vergleiche mit anderen Gebieten, demnach „Vergleichsnamen“, die identischer oder ähnlicher Herkunft sind und die Etymologie unterstützen oder auch relativieren, dazu die entsprechende Literatur. Manche Autoren haben die Partie 1 (berechtigt) als *objektiv* angesehen, weil es um unverrückbare, jederzeit überprüfbare topographische Daten geht, die Partie 2 dagegen in gewissem Maße als *subjektiv*, da sie den Intentionen des Verfassers und dem Stand der Forschung ganz unterworfen ist und somit dem Ermessen des Autors, was bei Partie 1 ganz und gar nicht der Fall sein kann. Diesem Modell folgen viele lexikographische onomastische Werke in mehr oder weniger ausführlicher oder verkürzter Form, z.B. die Lexika der tschechischen Ortsnamen von A. PROFOUS, L. HOŠÁK und R. ŠRÁMEK, letzthin auch die Monographien der Reihen DS und BNB sowie die Praxis vieler toponomastischer Monographien größeren oder kleineren Umfangs, so dass die Menge der beigebrachten Informationen stark variiert.

Ein zentrales Problem – auch ein solches der onomastischen Theorie – stellt die Relation zwischen dem Ortsnamen und dem identifizierten Objekt, also der Siedlung (usw.) dar und wie diese Relation lexikographisch „abgebildet“, also in einem entsprechenden Text (Lexikon) dargestellt werden soll und wie dies am adäquatesten erfolgen sollte. Hier gehen freilich die Meinungen auseinander. Im toponymischen Nominationssystem einer Sprache können bestimmte Eigennamen auftreten, die toponymische Objekte identifizieren/bezeichnen, dies gilt z. B. für Ortsnamen wie *Berlin*, *Halle*, *Köln*, *Schwerin* usw., für andere nicht, sie sind gleichsam „singulär“ (z. B. *Wiederitzsch* bei Leipzig). Sollen nun die Eigennamen (Toponyme), die viele Objekte identifizieren, jeweils als eigene Eigennamen betrachtet werden, was manche bevorzugen, oder nicht eher als toponymische Einheiten im entsprechenden Sektor des Gesamtsystems der Lexik der betreffenden Sprache? Meist findet die Relation Ortsname – Siedlung (Stadt, Dorf usw.) in lexikographischer Form eine Reflexion, so dass die betreffenden Siedlungen mit ihren Ortsnamen in einem onomastischen Werk behandelt werden. Wir können hier nur feststellen, dass die Gliederung von toponymischen Lexika (Ortsnamenbüchern) *nicht* unbedingt der vielfältigen Identifikationsrealität entspricht. Dies drückt sich auch in dem verschiedenen Herangehen an die Anordnung der Stichwörter aus: Es überwiegt die Relation Ortsname – Siedlung (entsprechend auch bei Flurnamen). Dies können wir z. B. bei den Untersuchungen TRAUTMANNs zu den elb- und ostseeslawischen Ortsnamen (TRAUTMANN 1948/49, 1950), in den Reihen DS und BNB, in den Ortsnamenlexika von PROFOUS und HOSÁK/ŠRÁMEK für das Tschechische, ebenso in dem Lexikon des Verfassers *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße* (1985 ff.) beobachten. Anders verfuhr die Konzeption von S. ROSPOND und H. BOREK, die sie für das Lexikon der geographischen Ortsnamen Schlesiens (*Nazwy geograficzne Śląska*), jetzt von S. SOCHACKA (Opole) betreut, erarbeiteten: Hier wird ein Stichwort angegeben, z. B. *Rożana* (Bd. 12, S. 11) 1–5 mit jeweils verschiedenen ehemaligen deutschen Äquivalenten,

z. B. *Lederose, Rosenau, Rosenbach* usw., die nun besonders kommentiert werden müssen. Dies führt dazu, dass im „etymologischen Teil“, der die Erklärungen bieten muss, mit den Abschnitten „Adx bis Ady“ gesonderte Erklärungen gegeben werden müssen, was die Struktur dieser lexikographischen Partie nicht gerade übersichtlicher gestaltet. Somit erscheint die Relation Toponym – Siedlung als günstiger; sie wird auch in dem grundlegenden Werk zur polnischen Toponymie *Nazwy miejscowe Polski* (Die Ortsnamen Polens) = NMP unter der Leitung von K. RYMUT angewandt, so dass dort gleichnamige Siedlungen mit eigenen Stichwörtern, aber in einem „Sammelpool“ angesiedelt sind. Auch für die Gliederung der etymologischen Erläuterungen zu heutigen gleichnamigen Ortsnamenformen, die jedoch verschiedene Etymologien haben, ist die „partielle Darstellung“ ON – Siedlung als beherrschendes Prinzip deutlich, das sich allgemein durchsetzen konnte, so in den Reihen DS (1956 ff.) und BNB (1967 ff.). Diese Bezugskonstellation bietet auch die Möglichkeit, auf die unterschiedlichen Entwicklungen der Toponyme einzugehen und sie zu kommentieren, während dies in einem „Sammelpool“ schwerer möglich ist und notgedrungen kürzer ausfallen muss.

Von ebenso gravierender Bedeutung erscheint nun die innere inhaltliche Struktur der Stichwörter: Wie schon oben angedeutet, beinhaltet sie zwei völlig unterschiedliche Komponenten (Bereiche), und zwar eine statische, unveränderliche, faktographische Säule (Partie), die aus den topographischen und verwaltungsmäßig begründeten („amtlichen“) Namenformen besteht, und zwar in synchronischer wie diachronischer Perspektive. In synchronischer Sicht sind es Daten über die heutigen amtlichen Namenformen, die in entsprechenden offiziellen staatlichen Repertorien fixiert sind und die nur unter ganz besonderen Umständen (meist nur geringfügig) verändert werden können. In diachronischer Betrachtung sind es die überlieferten historischen Namenformen, die mit den entsprechenden Quellenangaben, zitiert aus möglichst zuverlässigen Editionen oder direkt aus (noch) nicht veröffentlichten

tem Archivmaterial, herangezogen werden, meist in Auswahl, wodurch eigentlich eine subjektive Komponente in die Gestaltung eintritt, weil es dem Bearbeiter überlassen bleibt, *welche* urkundlichen Zeugnisse er anführen will, oft auch diktiert durch äußere Beschränkungen (Umfang usw.). Zum Aufbau der objektiven Komponente gehören weiterhin – und so ist es auch in den Reihen DS und BNB in der Regel gehandhabt worden – Angaben über die Art der Siedlungen, die Lokalisierung in Bezug zu Kreis- und Bezirksstädten und anderen administrativen zentralen Punkten, aber auch wenn möglich und wenn erhoben die mundartlichen und evtl. umgangssprachlichen Namenformen des betreffenden ON. Auf diese Weise wird der „subjektive“ Teil des Stichwortes vorbereitet. Der Schwerpunkt liegt zweifellos auf der urkundlichen Überlieferung, die bekanntlich von vielen (zum Teil zufälligen) Faktoren abhängig und schwer beeinflussbar ist.

Der zweite Teil bietet die linguistische Interpretation und wird von den Autoren ganz verschieden gestaltet. Zentraler Punkt ist sicher die Etymologie, die sprachhistorische Erklärung, die sich im slawisch-deutschen Gebiet besonders schwierig gestaltet, weil durch die komplizierten vielschichtigen Vorgänge des Sprachkontaktes zum Teil schwer durchschaubare Entwicklungen vor sich gingen, die bei den Etymologien eine Rolle spielen und sowohl Lautlehre als auch Wortbildung sowie lexikologische Fragen (Wortgeographie usw.) betreffen, so dass die Autoren je nach Ziel der Publikation und auch nach dem Gesamtzuschnitt der Reihen (z. B. BNB, DS usw.) bzw. des Gesamtwerkes (z. B. PROFOUS, HOSÁK/ŠRÁMEK, RYMUT NMP usw.) variieren, was eine große Vielfalt ergibt, die für Zwecke des Vergleichs nicht gerade gute Voraussetzungen schafft. Wir können hier nur die u. E. wichtigsten Hauptpunkte, die dieser Variation unterworfen sind, erwähnen und müssen es uns versagen, sie näher zu kommentieren.

(1) Fragen der Grundform: Oft ist es schwierig, die Grundform – oder besser die Grundformen – des betreffenden ON zu rekonstruieren und eine lückenlose, methodisch abgestützte Kette der

Rekursion, wie wir sie nennen, herzustellen. Dies ist völlig von den im ersten Teil gebotenen und wirklich abgestützten, möglichst aus Originalen stammenden urkundlichen Namenformen abhängig, die möglichst aus älterer Zeit stammen sollten und die bis in die Neuzeit unter immer stärkeren Einflüssen der Graphie, die die Herausbildung der Grapheme bestimmen, reichen. Oftmals lässt sich nur mit Zweifeln eine Grundform aufstellen, und diese Zweifel sollten auch benannt und begründet werden. Dies führt auch dazu, dass man mit Varianten von Grundformen arbeiten muss, vor allem auch im Hinblick auf die onymische Struktur des betreffenden (slawischen) ON, die im deutsch-slawischen Raum nicht mehr sicher anzunehmen sind. So kann oftmals das Genus des betreffenden ON, z. B. bei possessivischen Bildungen mit den slawischen Suffixen *-ov-* und *-in-*, nicht mehr festgestellt werden, bei urkundlichem *-oua* = *-ova* (?) in Fällen wie des in den Kaiserurkunden von 1000 und 1024 genannten *Gozeuua* (slaw. **Choceva*?), weil eine sekundäre Latinisierung, z. B. Anlehnung an lat. *villa* (fem.), vorliegen kann. Somit bleiben die angesetzten rekonstruierten Grundformen, die nach bestimmten sprachhistorischen Prinzipien transliteriert sind, in diesem Sinne hypothetisch und sind der künftigen Diskussion unterworfen, die sie unter Umständen präzisieren und verändern kann, wenn neue Argumente beigebracht werden.

(2) Die slawische Namenbildung, wie sie seit den Zeiten Josef DOBROVSKÝS und Franz VON MIKLOSICHS genauer charakterisiert wurde, zerfällt in zwei Bereiche: die Bildung von Appellativen wie *Gollma* zu slav. *choťm* 'Hügel' (Kr. Delitzsch) und von Personennamen wie *Bautzen*, früher *Budissin* aus **Budyšin-* zum PN **Budyš* bzw. **Budyša* oder *Cottbus*, aus **Chotěbuž*, im Sorbischen: oso. *Budyšin*, nso. *Chošebuz*. Diese Dichotomie der lexikalischen Bereiche (Appellativa – Personennamen) fordert den onomastischen Bearbeiter heraus, denn es entsteht die Frage, wie er den Bezug zum lexikalischen Bereich, also zu den Appellativen, lexikographisch realisiert und gestaltet. Im ersten Fall – der ON geht auf ein Appel-

lativum zurück – ist die Rekursion „direkt“ und es genügt, die entsprechenden Appellative heranzuziehen und in einem sprachgeographischen Kontext vorzuführen: tsch. *chlum*, poln. (in Toponymen) *chełm*, russ. *cholm*, skr. *hum* usw. Komplizierter ist die Darstellung in jenen Fällen (wie *Bautzen* und *Cottbus*), in denen der ON aus einem PN hervorging und mit einem toponymischen Suffix, z. B. *-in* oder *-j-* wie in den nachstehenden Fällen, altsorb. **Budyšin* aus **Budyš-in-* und **Chotěbuž* aus **Chotěbud-j-* entstanden ist. Hier entsteht nun die Frage, ob der Bearbeiter die Rekursion der entsprechenden Namenbildungskomponenten näher behandeln soll, in diesem Falle muss er auch die Lexeme analysieren und aus den Nachbargebieten, in unserem Falle aus den anderen westslawischen Sprachen, entsprechende Vergleiche des Wortmaterials und der Toponyme heranziehen. Bei der Analyse aus PN geben nicht alle die lexikalische Basis an; TRAUTMANN legte bei seinen Untersuchungen der elb- und ostseeslawischen ON darauf großen Wert, ebenso verfahren die Autoren der Reihen DS und BNB, meist auch PROFOUS und ŠRÁMEK, während RYMUTS NMP hier restriktiv verfährt und auf die entsprechenden Werke zu den PN verweist.

(3) Besondere Probleme wirft die lexikographische Bearbeitung dann auf, wenn nicht sicher entschieden werden kann, ob der betreffende ON nun von einem Appellativum oder von einem PN abzuleiten ist, dann müssen beide Möglichkeiten dokumentiert werden. Da manche Suffixe sowohl im appellativischen wie im anthroponymischen Bereich vertreten sind und dort „agieren“ (wir denken an *-ov-*, *-in-*, auch *-j-*), tritt diese Frage bei ON wie z. B. **Turov-* ziemlich häufig auf (EICHLER 1988).

(4) Heranziehung der Vergleichsnamen. Der Begründer der wissenschaftlichen slawischen Onomastik, FRANZ VON MIKLOSICH, hatte mit seinen Abhandlungen über die Bildung der slavischen Orts- und Personennamen (MIKLOSICH 1927) eine feste Grundlegung gerade auch für eine vergleichende slawische Onomastik gelegt, die ein weiteres wichtiges Anliegen der Slawistik darstellt. Die Heran-

ziehung der entsprechenden Vergleichsnamen ist nun völlig vom Stand der Onomastik in den entsprechenden Ländern und ihren Zentren abhängig, auch von der mühsamen Beschaffung von Quellen und Literatur; somit unterliegt sie entsprechenden subjektiven Faktoren, die die Bearbeiter spezifisch lösen. Solange keine gesamt-slawistische vergleichende Basis etwa in einer internationalen Datenbank – hier könnte das ICOS wirken – besteht, lässt sich dieses Problem schwer lösen. Für die slawischen Toponyme im deutsch-slawischen Bereich kommen nicht nur Vergleichsnamen aus den westslawischen Sprachen, wie sie z. B. R. TRAUTMANN (vor allem aus dem Polnischen) heranzog, in Betracht, sondern auch entsprechende Zeugnisse aus dem Ost- und Südslawischen, die im Mittelalter doch eng – gerade im Bereich des Wortschatzes – mit dem Westslawischen verbunden waren; die heutige Dreiteilung erweist sich in historischer Sicht als weitgehend anachronistisch.

Wir konnten hier nur einige zentrale Probleme der lexikographischen Bearbeitung der ON des deutsch-slawischen Berührungsbereiches ansprechen und müssen auf künftige Synthesen, die unbedingt anzustreben sind, verweisen. Die hier vorgelegten Überlegungen beruhen auf jahrzehntelanger Arbeit am Kompendium der altsorbischen Toponymie, das seit 1985 unter dem Titel *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße* mit starker Unterstützung des Domowina-Verlages und des Sorbischen Instituts in Bautzen/Budyšin erscheint und in den nächsten Jahren mit den Bänden 4 und 5 abgeschlossen werden soll.

Literatur

BNB: Brandenburgisches Namenbuch, Weimar 1967 ff.

DS: Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, 1956 ff.

EICHLER 1965: E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin (= DS 19).

- EICHLER 1988: E. EICHLER, Perspektiven der slawischen Ortsnamenforschung im deutsch-slawischen Berührungsgebiet. Ein Beitrag zur Sprachkontaktforschung, in: F. DEBUS et al., Benennung und Sprachkontakt bei Eigennamen, Heidelberg (= BNF, Beiheft 27), 20–51.
- EICHLER 2005: E. EICHLER, Perspektiven der Ortsnamenforschung in den böhmischen Ländern, in: Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, Bd. 26, München, 203–312.
- HOSÁK/ŠRÁMEK 1970/80: L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku, Bde. I–II, Praha.
- MIKLOSICH 1927: F. MIKLOSICH, Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen, Manulneudruck, Heidelberg.
- PROFOUS 1947–1960: A. PROFOUS, Místní jména v Čechach. Jejich vznik, původní význam a změny, Bde. I–IV (Bd. IV mit J. SVOBODA), Praha.
- RYMUT NMP 1996 ff.: Nazwy miejscowe Polski. Historia. Pochodzenie. Zmiany, unter Redaktion von K. RYMUT, Kraków.
- TRAUTMANN 1948/49, 1950: R. TRAUTMANN, Die Elb- und Ostseeslavischen Ortsnamen, Berlin 1948/49; Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins, 2. Aufl. Berlin 1950.
- VASMER 1971: M. VASMER, Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde, hrsg. von H. BÄUER, Berlin.

Summary

The author presents dictionaries of toponyms from the Slavic-German borderland. The conceptions of German, Czech and Polish dictionaries are presented. He considers the method of toponym-settlement identification better and more transparent than the method of establishing one entry and common linguistic explanation for names of varied origin. The author emphasizes the necessity for research of related names from the various Slavic languages.